

Ueber die Udgatâ.

Von

Hermann Jacobi.

Im Zusammenhang mit den Gaṇacchandas ist die Udgatâ, ein zu den Vishamavṛitta gehörendes (d. h. alle Pāda verschieden bildendes) Metrum, von nicht geringem Interesse. Denn wie ich schon früher ¹⁾ gezeigt habe, lässt dies Metrum, in welchem die Quantität jeder Silbe bestimmt ist, sich in Gaṇa, d. h. Takte von vier Moren, eintheilen. Ich gebe hier zunächst das in Gaṇa zerlegte Schema der Udgatâ.

1	2	3	4	5	6	7
—	—	—	—	—	—	—
7	8	9	10	11	12	13
—	—	—	—	—	—	—
14						
—	—	—	—	—	—	—

Wenn statt der ersten Länge des dritten Pāda zwei Kürzen stehen, heisst die Strophe Lalita, wenn der 8. Gaṇa ein Amphibrachys ist, Saurabhaka.

Die eigentliche Udgatâ ist das Metrum, in welchem Bhāravi den 12. sarga des Kirātārjuniya, und der jenen nachahmende und zu übertreffen suchende Māgha den 15. sarga des Çiçupālavadhā gedichtet haben. Es sind im Ganzen (33 prakshipta Strophen des Çiç. mitgerechnet) 180 Strophen: hinreichendes Material, um die Angaben der einheimischen Metriker zu controlliren und zu ergänzen.

Pingala's Regel lautet: udgatām ekataḥ sjau slau nsau jgau bhṇau jlau g sjau g. Dies deutet der Commentar des Haḷayudha, mit dem die Angaben der übrigen Metriker hierin übereinstimmen, so dass der erste und zweite Pāda „in eins“ zu lesen seien. Nach dem Wortlaute der Regel müsste man die ganze Strophe „in eins“ zu lesen, was die folgende Ausführung als richtiger erweisen wird.

Was nun die von dem Commentar sanktionirte Auslegung der Regel angeht, so besagt dieselbe, dass der erste und zweite Pāda nur eine Reihe, also einen Pāda mit Cäsar nach der 10. Silbe bildet. Der Grund dieser Erscheinung ist sofort klar, wenn wir

1) Siehe diese Zeitschrift Bd. 38, S. 603.

auf die Gaṇa-Eintheilung Rücksicht nehmen. Denn dann steht die Cäsur nach der ersten Silbe des vierten Gaṇa. Es ist nun aber selbstverständlich, dass ein Gaṇa nicht durch eine volle Pause in zwei Theile zerrissen werden kann, da ja der Gaṇa eine metrische Einheit bildet. Daher müssen die beiden Theile doch metrisch verbunden d. h. „in eins“ gelesen werden.

Wenn die eben ausgeführte Begründung das Richtige trifft, dann muss auch der zweite und dritte Pāda „in eins“ gelesen werden, weil ja auch das Ende des zweiten Pāda in die Mitte des 7. Gaṇa nach unserer Eintheilung fällt. Nun endet zwar der zweite Pāda stets mit einem Worte, nie mit einem vorderen Gliede eines Compositums, wie öfter der 1., seltener der 3. Pāda. Doch das ist noch nicht entscheidend. Stünde am Schlusse des 2. Pāda eine volle Pause, so müsste die Schlussilbe desselben wie sonst am Ende eines Halbverses aneeps sein. Das ist aber nicht der Fall; sondern die Endsilbe des 2. Pāda ist entweder von Natur lang, oder, wenn ihr Vocal von Natur kurz ist, so bekommt sie Positionslänge durch den Anlaut des Wortes im Anfange des 3. Pāda. Letzterer Fall schliesst zwei Möglichkeiten in sich. 1) Die Schlussilbe des 2. Pāda besteht aus kurzem Vocal plus Consonant resp. Vi-sarga. Dann lautet das erste Wort im dritten Pāda immer consonantisch an. Dieser Fall ist naturgemäss häufig. 2) Die Schlussilbe des 2. Pāda endet auf kurzen Vocal. Dann lautet das erste Wort des 3. Pāda mit zwei Consonanten an. Dieser Fall tritt ein in Kir. XII. 17, 20, 26, 30, 31 und Çiç. XV. 15, 32, 35, 36, 51 und den prakshipta Versen 12, 28. Es sei noch bemerkt, dass nur in drei Fällen (Çiç. 34 und prakshipta 17 und 18) im Anfange des 3. Pāda ein vocalisch anlautendes Wort steht, dann schliesst aber der 2. Pāda auf eine consonantisch auslautende Silbe mit von Natur langem Vocal. Diese Beobachtungen beweisen, dass auch der dritte Pāda mit dem vorhergehenden „in eins“ zu lesen ist¹⁾, wie es nothwendig ist, wenn die Udgatā wirklich aus Gaṇa besteht und nicht nur zufällig sich in Gaṇa zerlegen lässt.

Bei den wirklichen Gaṇaversen, wie den verschiedenen Âryā-arten und dem Hypermetron gilt als Gesetz, dass der Amphibrachys nicht in allen Gaṇa stehen darf. Entweder steht er nur in den geraden Gaṇa (in der Âryā) oder nur in den ungeraden Gaṇa (im Hypermetron). Nun steht der Amphibrachys in der Udgatā im 2., 6., 12. und 14. Gaṇa, in dem Saurabhaka ausserdem noch in dem 8. Gaṇa, also nur an gerader Stelle. Somit entspricht auch in der Hinsicht unser Versmass den Anforderungen eines wirklichen Gaṇacchandasa.

Endlich haben unsere früheren Beobachtungen gezeigt, dass

1) Darauf scheint auch hinzuweisen, dass Çiç. XV, 44 *sma* im Anfange des 3. Pāda steht, was am Anfange eines Halbverses nicht gestattet ist. Dieser Vers ist als ein pāṭhāntara zu betrachten, da v. 45 inhaltlich dasselbe sagt.

wo in Gaṇaversen der Amphibrachys durch den Proceleusmaticus vertreten wird, letzterer nach der ersten Kürze Cäsur haben muss. Dies trifft nun für den 4. Gaṇa der Udgatā nach der Definition des Metrums zu, da ja das Ende des 1. Pāda nach der ersten Kürze des 4. Gaṇas steht. Es müsste nun auch der Proceleusmaticus im 8. Gaṇa dieselbe Cäsur haben, da dieser Gaṇa ein gerader ist, in welchem der Amphibrachys seine Stelle hat, wie er ja auch im Saurabhaka im 8. Gaṇa wirklich steht. Und, in der That, es steht eine Cäsur an der angegebenen Stelle; denn in allen 180 Strophen steht im Anfange des zweiten Pāda ein zweisilbiges Wort¹⁾. Es fehlt also nur, um die Udgatā zu einem echten Gaṇacchandas zu machen, die Zulässigkeit von Zusammenziehungen und Auflösungen innerhalb der Gaṇa. Eine Spur davon finden wir noch, die zu erkennen giebt, dass diese Zusammenziehungen und Auflösungen, (welche übrigens in der ältesten Form der Āryā noch verhältnissmässig selten sind) ursprünglich auch in der Udgatā erlaubt sein mussten. Denn die Abweichungen des Saurabhaka und Lalita von der Udgatā bestehen nur in solchen Zusammenziehungen und Auflösungen, die allerdings nicht mehr willkürlich, sondern dauernd geworden sind.

Was nun den Charakter der ganzen Strophe betrifft, so werden wir auch darin zu einer veränderten Auffassung gelangen müssen. Denn von allen übrigen Versmassen unterscheidet sich die Udgatā dadurch, dass sie nicht in zwei, wenn auch ungleiche so doch in sich abgeschlossene, Hälften zerfällt, weil, wie wir sahen, die Cäsur nach dem zweiten Pāda diesen nicht von dem folgenden vollständig trennt, sondern die Wirkung der Position nicht aufhebt. Höchstens lässt sich sagen, dass die Udgatā aus einigen durch schwache Cäsur getrennten Pāda besteht. Und zwar müssen wir das, was nach der bisherigen Darstellungsweise als 1. und 2. Pāda bezeichnet wurde, als einen Pāda nehmen. Denn die erste Cäsur ist keine Verscäsur, sondern eine solche, welche nur den Gaṇa trifft, aus dessen Natur ihre Nothwendigkeit folgt. Dasselbe gilt auch von der Cäsur im 8. Gaṇa, welche die indischen Metriker übersehen haben. Auch sie ist eine Gaṇacäsur, keine Verscäsur. Wir können also die Udgatā definiren als ein System von drei ungleichen Gliedern, das aus 14 Gaṇa und einer Silbe besteht. In den geraden Gaṇa steht der Amphibrachys resp. im 4. und 8. Gaṇa der Proceleusmaticus mit Cäsur nach der ersten Kürze und nur im 10. Gaṇa ein Anapäst, hinter welchem eine Cäsur steht. In den ungeraden Gaṇa steht der Anapäst, nur im 7. Gaṇa ein Spondeus mit Cäsur nach der ersten Silbe. Letztere wird stets durch ein Wortende markirt und zerlegt die metrische Reihe in zwei nahezu gleich lange Reihen.

1) Nur in einem als unecht bezeichneten, zwischen 24 und 25 des Kirāt. stehenden Verse fehlt diese Cäsur.

